



Joseph Haydn

Einleitung und Rezitativ aus „Die Jahreszeiten“

Ausschnitt – Übergang vom Winter zum Frühling

Sopran: Julia Obert

Claude Debussy

Prélude à l'après-midi d'un faune

Keno Hankel

1. Sinfonie (Uraufführung)

in drei Sätzen

— *Pause* —

Robert Schumann

Sinfonie Nr. 1 B-Dur „Frühlingssinfonie“

- I. Andante un poco maestoso – Allegro molto vivace
- II. Larghetto – *attacca*:
- III. Scherzo (Molto vivace)
- IV. Allegro animato e grazioso

10.3.2017, 19:30

Dettenheim, Festhalle Liedolsheim

11.3.2017, 19:30

Karlsruhe, Stephanssaal

„Die Jahreszeiten“ ist das letzte Oratorium von Joseph Haydn (1732–1809). Nachdem er mit seinem geistlichen Oratorium „Die Schöpfung“ im Jahr 1798 einen gewaltigen Erfolg feiern konnte, entschlossen sich Haydn und sein Librettist Baron Gottfried van Swieten – der auch als Förderer Mozarts und Beethovens bekannt ist – ein weiteres Oratorium zu verfassen, diesmal jedoch mit weltlicher Thematik. Die Uraufführung fand dann am 24. April 1801 in Wien mit beachtlichem Erfolg statt. Das Oratorium zeichnet den Lauf der Jahreszeiten und ihren Einfluss auf die Menschen in verschiedenen Bildern nach – wie etwa das Pflügen der Felder, ein Bauertanz oder die Jagd. So auch die Ouvertüre: Nach schroffen Anfangsakkorden, die die winterlichen Stürme darstellen, wird die Musik immer sanfter, bis in einem Rezi-tativ endlich der Frühling willkommen geheißen wird:

(Anselm Schmidt)

*Seht, wie der strenge Winter flieht!
Zum fernen Pole zieht er hin.
Ihm folgt auf seinen Ruf
Der wilden Stürme brausend Heer
Mit grässlichem Geheul.*

*Seht, wie vom schroffen Fels der Schnee
In trüben Strömen sich ergiesst!
Seht, wie vom Süden her,
Durch laue Winde sanft gelockt,
Der Frühlingbote streicht!*

Daran schließt sich eine Stimmung an, die wohl keiner so frühlingshaft-verschlafen zaubern konnte wie der französische Impressionist Claude Debussy (1862–1918). Sanft und dennoch vor Gefühlen überschäumend, bewegt sich ein Faun durch die sinfonische Dichtung, die mit „**Prélude à l'après-midi d'un faune**“ überschrieben ist. Es ist der Faun Pan aus der griechischen Mythologie, der durch den Nachmittag wandelt. Er liebt die Nymphe Syrinx, der er so lange nachstellt, bis sie ihre einzige Lösung, dem aufdringlichen Faun zu entkommen, darin sieht, sich in ein Schilfrohr zu verwandeln. Pan schneidet sich daraufhin einige Schilfrohre ab – und bastelt sich daraus eine Flöte. Kein Wunder, dass das Prélude von Debussy in der Farbe der Flöte gemalt wurde. Sie allein beginnt mit dem Motiv des Fauns und entführt uns in Welt der erotischen Dämmerstimmung. Die Idee für dieses Werk stammt aus dem Gedicht „L'Après-midi d'un faune“ von Stéphane Mallarmé. Zwar beteuert Debussy in folgenden Zitat seine Freiheiten gegenüber der literarischen Vorlage, doch entdeckt man eine versteckte Analogie: das Prélude zählt 110 Takte, Mallarmés Gedicht besteht aus 110 Versen.

(Miriam Klüglich)

„Die Musik dieses Préludes verbildlicht auf sehr freie Weise Mallarmés schönes Gedicht; sie will es eigentlich gar nicht nacherzählen, sondern die verschiedenen Stimmungen erwecken, in deren Mitte die Begierden und Träume des Fauns sich entwickeln. Ermüdet davon, die furchtsamen Nymphen und scheuen Naiaden zu verfolgen, gibt er sich einem Höhepunkt der Lust hin, zu dem der Traum eines endlich erfüllten Wunsches führt: des vollkommenen Besitzes der ganzen Natur.“ — Claude Debussy

Die Junge Philharmonie bringt in ihrem Frühlingskonzert außerdem zwei Sinfonien zu Gehör, deren Komponist sich jeweils noch am Anfang seiner Laufbahn befindet bzw. befand: Auf die **1. Sinfonie von Keno Hankel** (*1991) folgt die 1. Sinfonie Robert Schumanns. Dabei entführt uns Hankels Werk, das als Auftragswerk für die Junge Philharmonie Karlsruhe am heutigen Abend seine Uraufführung erlebt, für kurze Zeit aus der Euphorie des Frühlings – die mit Schumann voll ausbrechen wird. Am Anfang will es einem Fagott einfach nicht gelingen, aus seiner Melancholie herauszufinden, bis ihm nach angestauter Verzweiflung nur noch der kollektive Ausbruch bleibt. Später überlagert der Komponist nach Art der Minimal-Music mehrere

sich immer wiederholende Schichten; addiert und subtrahiert die gewaltsamen Phrasen und ihre verschiedenen Klangfarben. Im dritten Satz warten Resignation und Erinnerung, die am Ende unaufgelöst stehenbleiben. Mit einem Händchen für die Qualität reizvoller Klangfarben gelingt es Hankel, die Orchesterinstrumente besonders in Szene zu setzen. *(Keno Hankel)*

„Juchhe! Symphonie fertig!“ – Das dürfte nicht nur unser junger Gast Keno Hankel gedacht haben, sondern das notierte auch **Robert Schumann** (1810–1856) in seinem Tagebuch, als er die Skizze zu seiner **ersten Sinfonie** in nur vier Tagen zu Papier gebracht hatte. Beflügelt durch die Hochzeit mit Clara, geborene Wieck, prägte ein großer Schaffensdrang das Jahr 1841. Zwei Sinfonien und mehrere weitere Orchesterwerke schreibt Schumann in seinem sogenannten „symphonischen Jahr“; das bedeutet über die Hälfte seines gesamten sinfonischen Schaffens. Von seiner psychischen Erkrankung noch kaum beeinträchtigt, erfüllte Schumann „jener Frühlingsdrang, der den Menschen wohl bis in das höchste Alter hinreißt und in jedem Jahr von neuem überfällt“. Jener Frühlingsdrang wird auch zum Motto seiner ersten Sinfonie, nachdem er ihm bereits im Gedichtszyklus „Liebesfrühling“ von Friedrich Rückert begegnet war, den er gemeinsam mit Clara Anfang Januar 1841 vertonte. Und ein weiteres Gedicht taucht in seinen Aufzeichnung wiederholt auf, welches sich ebenso in Schumanns Kopf festgesetzt zu haben scheint: „Das Frühlingsgedicht“ von Adolf Böttger.

*Du Geist der Wolke, trüb und schwer
Fliegt drohend über Land und Meer*

*Dein grauer Schleier deckt im Nu
Des Himmels klares Auge zu,*

*Dein Nebel wallt herauf von fern
Und Nacht verhüllt der Liebe Stern:*

*Du Geist der Wolke, trüb und feucht,
Was hast Du all mein Glück verscheucht,*

*Was rufst Du Thränen ins Gesicht
Und Schatten in der Seele Licht?*

*O wende, wende Deinen Lauf –
Im Thale blüht der Frühling auf!*

Am 31. März 1841 wurde Robert Schumanns erste Sinfonie unter der Leitung von Felix Mendelssohn vom Gewandhausorchester Leipzig uraufgeführt.

Die Einflüsse Schumanns sinfonischer Vorgänger sind noch deutlich hörbar. Ganz wie in Schuberts C-Dur-Sinfonie beginnt der erste Satz, von Schumann mit „Frühlingsbeginn“ überschrieben, mit einem Motto. Dieses Motto selbst ähnelt dem Schuberts: die Tonika wird von Blechbläsern in Terzen umspielt. Außerdem beschleunigt das Motto die Einleitung und bildet die Grundlage für das erste Thema in der Exposition, in die die Einleitung nahtlos hineinführt. Angelehnt an Beethoven, verwendet Schumann das erste Thema und dessen punktierten Rhythmus, um es immer wieder auftreten zu lassen und so an den Anfang der Sinfonie und den Frühlingsanfang zu erinnern.

Pastoral wird es im zweiten Satz, der mit dem Titel „Abend“ oder – in einer späteren Version – „Idylle“ überschrieben ist. Die plätschernden Begleitfiguren des zweiten Satzes erinnern mit der gesanglichen Melodie an die „Szene am Bach“ aus Beethovens 6. Sinfonie, der Pastorale. Direkt an den zweiten Satz anschließend, hören wir die „Frohen Gespielen“, so die Überschrift des dritten Satzes. Die drei Teile des Satzes, Scherzo und zwei Trios, illustrieren die lustigen Frühlingsspiele.

Der volle Überschwang überkommt uns schließlich mit dem vierten Satz: „Voller Frühling“. Skalenförmig schwingt sich das Orchester zu neuen Höhenflügen auf – ganz wie der Komponist des Werkes, der sein Debüt als Sinfonischreiber mit der Widmung an Seine Majestät, den sächsischen König krönte. *(Miriam Klüglich)*



David F. Fasold wuchs mit Musik in Bremen auf, fand früh zum Klavier und begeisterte sich besonders für Kammermusik.

Neben dem Studium der Musikwissenschaft in Leipzig nahm er Dirigierunterricht und durfte als Sänger im *GewandhausChor* mit Dirigenten wie Ricardo Chailly, Herbert Blomstedt, Howard Arman und Gregor Meyer arbeiten, die ihn auf diesem Weg nachhaltig prägten.

Seit Herbst 2013 studiert er Orchesterdirigieren in Karlsruhe und sammelte Konzerterfahrungen mit professionellen Orchestern im In- und Ausland.

Von April 2015 an war er für ein Jahr musikalischer Assistent bei Akademischem Chor und Orchester in Stuttgart, 2016 folgte die erste Assistenz bei der Jungen Philharmonie Karlsruhe. Zur Zeit interessiert ihn neben der Orchester- und Chorleitung als Cembalist auch die Arbeit mit sogenannter „Alter Musik“.

Von Kindheit an sang **Keno Hankel** im Bremer Knabenchor unter der Leitung von LKMD Ansgar Müller-Nanninga und spielte als Knabensolist beim *Theater Bremen*. Als Jugendlicher gründete er mit Freunden die A-cappella-Gruppe *Boys in Concerts*, die zwei professionelle Studioalben und eine Live-DVD produzierte. Er war für Kompositionen, Arrangements und die musikalische Leitung zuständig.



So gelangte er an die Musikhochschule Dresden, in der er bei Prof. Thomas Zoller von 2012–2016 *Komposition JazzRockPop* mit den Nebenfächern Jazz-Gesang und Dirigieren studierte. Zusammen mit Florian Baum und Felix Klingner bearbeitete und arrangierte er Scott Joplins *Treemonisha*, die als groß angelegtes Opernprojekt von der Musikhochschule realisiert worden ist.

Im Sommer 2015 gründete er das Kammer-Ensemble *hankelmusik*, das ausschließlich Werke aufführt, die extra für diese Formation komponiert worden ist. Keno spielt Cembalo, Klavier, Melodika und singt.

Nach Ende des Studiums arbeitete Keno als Komponist und musikalischer Leiter für das *Lucerne-Festival* beim Projekt *DIVAMANIA*. Das Tanz-/Musiktheater wurde im September 2016 uraufgeführt und tourt durch die Schweiz und Luxemburg. Im März 2017 arbeitete er mit Tord Gustavsen zusammen und dirigierte die deutsche Uraufführung einer von Gustavsen komponierten Messe für Chor, Klavier und Saxophon.

Die **Junge Philharmonie Karlsruhe** entstand 2009 auf Initiative junger Musiker aus dem Raum Karlsruhe und setzt sich heute aus Musikstudenten, Profis und ambitionierten Laien aus ganz Deutschland und dem Ausland zusammen. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kulturlandschaft in Karlsruhe zu bereichern und junge MusikerInnen zusammenzubringen, um jährlich im März zwei Philharmonische Konzerte auf hohem Niveau zu veranstalten. Dabei soll jungen Dirigenten, Solisten und Komponisten eine Plattform geboten werden, ihre Ideen in die Tat umzusetzen. Darüber hinaus wurde 2014 die „Sinfonietta“ ins Leben gerufen, in der jährlich im November kleiner besetzte Werke des Randrepertoires zu hören sind.

Die Junge Philharmonie Karlsruhe wird unterstützt von: